

Karlheinz Hengst

Das Internationale Jahr der indigenen Sprachen in seiner Bedeutung für Deutsche und Sorben

Die UNESCO hat das Jahr 2019 zum *International Year of Indigenous Languages* erklärt. Beabsichtigt ist dabei, einerseits Forschungen zu rezenten Sprachen autochthoner Bewohner anzuregen und andererseits in ihrem Fortbestand bedrohte Sprachen vor dem Aussterben zu bewahren. Im heutigen deutschen Sprachraum ist das Anlass, daran zu erinnern, dass bis ins 10. Jahrhundert z. B. das gesamte Territorium östlich einer von Elbe und Saale gebildeten Linie ausschließlich von Slawen besiedelt war. Von der Ostsee bis nördlich von Magdeburg quer durch Sachsen-Anhalt wurden westslawische Dialekte gesprochen, die später als Alt-polabisch gekennzeichnet wurden. Südlich davon war die Landessprache von den Mundarten des Voraltsorbischen geprägt. Damit sind die einst gesprochenen Übergangsdialekte vom Urslawischen um 600 n. Chr. bis zum Altsorbischen nach der Jahrtausendwende auf dem weiten slawischen Sprachgebiet aus sprachwissenschaftlicher Sicht gemeint. Es war das jene Zeit, die in der Fachliteratur auch im Blick auf die Sprachen als „Gemeinslawisch“ bezeichnet wird, weil die Unterschiede innerhalb der Slavia noch recht gering waren.¹ Die Slawen waren zwar in diesem Gebiet und auch noch weiter südlich am Main nicht indigen, nicht die allerersten Bewohner, aber sie waren um 700 n. Chr. in diese Landschaften eingezogen, die im Zuge der Völkerwanderung von ihrer älteren Bewohnerschaft verlassen worden waren. Zugleich kultivierte die slawische Bevölkerung in ihrem neuen Lebensbereich vom 8. Jahrhundert an weite Gebiete in der östlichen Germania.²

Rund drei Jahrhunderte bildeten die Slawen zwischen Ostsee und den Mittelgebirgen Ostthüringens und Sachsens vor der deutschen Eroberung 928/929 somit die autochthone Bevölkerung, die ihren Sitten und Gepflogenheiten und der Pflege vorchristlicher Rituale nachging, ihre eigenen slawischen Dialekte, ihre eigenen heidnischen Kultstätten sowie ihre regionalen Zentren in Gestalt von Burgen als Schutz- und Verteidigungsanlagen hatte. Die materiellen Hinterlassenschaften aus jener Zeit als Zeugnisse von Besiedlung, Landerschließung, Lebensführung, Wirtschaft, Kultur und Sprache vermitteln heute zumeist Museen und Ausstellungen.³ Auch in Handbüchern, Nachschlagewerken,

¹ Das hatte den Vorteil, dass eine gute Verständigung nicht nur zwischen den Angehörigen unterschiedlicher slawischer Völkerschaften möglich war, sondern auch ein Fremder, der an einem Ort etwas in lingua Slavica gelernt hatte, sich damit bei den Slawen von West bis Ost und von Nord bis Süd verständlich machen konnte. Vgl. dazu HENGST, Karlheinz: *Lingua Slavica missionarica in terra inter Salam et Albiam*, in: MENGEL, Svetlana (Hg.): *Dem Freidenkenden. Zu Ehren von Dietrich Freydank*. Münster-Hamburg-London 2000 (= *Slavica Varia Halensia*; 6), S. 113–131.

² Vgl. ausführlich HERRMANN, Joachim (Hg.): *Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert*. Ein Handbuch. Neubearbeitung. Berlin 1985.

³ In jüngster Zeit ist z. B. die von deutschen und tschechischen Archäologen gestaltete große Sonderausstellung „Sachsen Böhmen/Sasko Čechy 7000“ im Staatlichen Museum für Archäologie in Chemnitz zusätzlich zu der dort befindlichen Dauerausstellung sehr instruktiv.

historischen Atlaswerken sowie bewahrten archäologischen Denkmälern lassen sich ein Eindruck und ein begrenztes Bild von den Leistungen der einstigen slawischen Bewohner gewinnen.⁴ Diese Form der Erinnerungskultur kann dabei im Hinblick auf die geschichtlichen Verläufe aber nicht nur positive Gefühle vermitteln. Leider ist zu konstatieren, dass seit der frühdeutschen Zeit im Anschluss an das Mittelalter über Jahrhunderte eine das gesamte Slawentum zunehmend abwertende bis sogar verachtende Stimmung und Verhaltensweise gegenüber den Slawen im Land sowie auch im Verhalten zu den Slawen in den Nachbarländern um sich gegriffen hat. Und diese immer von politischen Motiven beförderte Einstellung ist infolge ihrer bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts dauerhaft genährten und erneuerten tiefen Verwurzelung in den Köpfen bis in die Gegenwart unserer Tage im Jahr 2019 nicht nur nicht überwunden, sondern nach wie vor leider immer noch anzutreffen.

Es lohnt sich, einen kurzen Blick in die Geschichte zu werfen und die Etappen der Entwicklung von der slawischen Besiedlungszeit im heutigen Deutschland wenigstens für das Mittelalter und mit Beschränkung auf die heutigen Sorben und ihre Vorfahren zu umreißen.⁵ Die Forschungen in den letzten Jahrzehnten haben das eingangs kurz skizzierte Bild von der slawischen Bevölkerung und insbesondere auch vom Leben und Wirken der Altsorben deutlich erweitert sowie präzisiert. Es sind im geschichtlichen Ablauf mehrere Phasen mit Blick auf die Beziehungen zwischen der autochthonen slawischen Bewohnerschaft und ihren Nachbarn resp. späteren deutschen Mitbewohnern der ursprünglich slawischen Siedelräume bestimmbar. Zuerst ist die Epoche der slawisch-ostfränkischen Nachbarschaft mit Handelsbeziehungen, aber auch mit kriegerischen Konflikten sowie andererseits zugleich auch militärischen Bündnissen zu nennen. Das ist die Zeit vom 8. bis ins 10. Jahrhundert, bis in die Zeit der Eroberung und Unterwerfung der slawischen Gebiete durch Heinrich I. in den Jahren 928/929.⁶

Die militärische Eroberung der bis dahin allein von Slawen besiedelten Territorien zog die verwaltungsmäßige Einbeziehung dieser Gebiete ins ostfränkische Reich nach sich. Das bedeutete aber nicht, dass nun etwa Heerscharen von Aufsehern, Verwaltungskräften oder Bewaffneten ins Land gekommen wären. Die veränderten Herrschaftsverhältnisse schlugen sich vielmehr darin nieder, dass nun eine ostfränkische Oberhoheit bestand und die entsprechenden Instruktionen resp. Bestimmungen durch die im Land vorhandenen slawischen Führungskräfte umzusetzen waren.

Es ist inzwischen ermittelt worden, dass in der Zeit nach der militärischen Eroberung der slawischen Siedelgebiete und ihrer Eingliederung ins ostfränkische Reich über mehr als zwei Jahrhunderte eine enge Kooperation zwischen der slawischen Führungs-

⁴ Vgl. BRACHMANN, Hansjürgen: Slawische Stämme an Elbe und Saale. Zu ihrer Geschichte und Kultur im 6. bis 10. Jahrhundert – auf Grund archäologischer Quellen. Berlin 1978 (= Schriften zur Ur- und Frühgeschichte; 32) sowie WIECZOREK, Alfred; HINZ, Hans-Martin (Hgg.): Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie. 2 Bände und Katalogband. Stuttgart 2000.

⁵ Vgl. dazu besonders BLASCHKE, Karlheinz: Die geschichtliche Leistung des sorbischen Volkes im germanisch-slawischen Berührungsbereich Ostmitteleuropas, in: SCHOLZE, Dietrich (Hg.): Im Wettstreit der Werte. Sorbische Sprache, Kultur und Identität auf dem Weg ins 21. Jahrhundert. Bautzen 2003 (= Schriften des Sorbischen Instituts; 33), S. 61–81.

⁶ Vgl. WALTHER, Hans: Landnahme und Stammesbildung der Sorben (um 600 bis 929), in: CZOK, Karl (Hg.): Geschichte Sachsens. Weimar 1989, S. 59–83.

schicht und der deutschsprachigen Herrschaft bestand.⁷ Somit kann man von einer Phase der Kooperation zwischen Deutschen und Slawen sprechen. In der genau umreißbaren Zeitspanne zwischen 930 und um 1200 funktionierte die Verwaltung der neu ins Reich eingegliederten Gebiete mit ihren altsorbischen Bewohnern nur durch die Mitwirkung der zahlreichen kleinen Burgherren in den fortbestehenden slawischen Befestigungen.⁸ Deutsche Markgrafen vertraten zwar die Angelegenheiten der Reichsspitze und stützten sich dabei auf bewaffnete Burgbesetzungen in zum Teil neu errichteten Burgen wie Meißen und an Königshöfen bzw. Kaiserpfalzen wie Rochlitz und Altenburg. Aber das wirtschaftliche Leben bei den Altsorben lief davon ungehindert wie vorher weiter. Die Erhebung von Abgaben, auch Tributzahlungen genannt, konnte nur durch die mit der Landesstruktur vertrauten einheimischen altsorbischen kleinen Herrschaftsträger erfolgen. Sie kannten Land und Leute in ihrem Umfeld und regelten alle notwendigen Prozesse im Alltagsleben der von deutscher Seite eingerichteten Burgwardverwaltung. Dazu gehörte sowohl die Rechtsprechung als auch die Gewährung von Schutz des Lebens. Die Landessprache war auch in dieser neuen historischen Phase unter deutscher Oberhoheit das Kontinuum slawischer Dialekte, das von der Sprachwissenschaft für die Zeit nach 1000 n. Chr. übergreifend als Altsorbisch bezeichnet wird. Das slawisch-deutsche Miteinander in den durchweg slawisch besiedelten Gebieten war getragen von wechselseitiger Anerkennung sowie von Respekt und Toleranz.⁹ Die Menschen, ihre Sprache, ihre Leistungen und gesamte Tätigkeit genossen bei den Angehörigen beider Ethnien Anerkennung und Wertschätzung.

In dieser eben knapp umrissenen Phase des Lebens der autochthonen slawischen Bevölkerung setzte zugleich das Bemühen um die Christianisierung seitens der deutschen Obrigkeit ein. Letztere unterstützte und förderte die kirchlichen Bemühungen in der Missionstätigkeit der bislang heidnischen Landesbewohner. Die allerdings zunächst nur punktuell möglichen Kirchengründungen zur Verbreitung des christlichen Glaubens, vor allem nach Errichtung der Bistümer Merseburg, Zeitz und Meißen sowie des Erzbistums Magdeburg im Jahr 968, erfolgten im 10. und 11. Jahrhundert in den dicht slawisch besiedelten Gebieten mit den besonders fruchtbaren Böden in den Auen der größeren Flüsse. Ausgangspunkte waren dabei die Bistumssitze.¹⁰

Die für das Missionswerk notwendigen Geistlichen freilich waren zunächst erst einmal auszubilden. Sie mussten die slawische Landessprache kennen und auch in solchem Maße beherrschen, dass sie Annahme und Begeisterung für den neuen Glauben erzielen

⁷ Vgl. HENGST, Karlheinz: Personen mit slawischen Namen und ihre Tätigkeiten im weltlichen sowie kirchlichen Bereich vom 10. bis 13. Jahrhundert östlich der Saale, in: KREMER, Dieter (Hg.): Namen und Berufe. Leipzig 2018 (= *Onomastica Lipsiensia*; 13), S. 151–190.

⁸ Vgl. dazu die auf urkundlichem Material zu slawischen Burgherren beruhende Darstellung bei HENGST, Karlheinz: Burgen und Burgherren im Mittelalter zwischen Saale und Elbe, in: Beiträge zur Frühgeschichte und zum Mittelalter Ostthüringens 9 (im Druck).

⁹ Vgl. das reichhaltige Belegmaterial dazu bei HENGST, Karlheinz: Das Gebiet zwischen Saale und Elbe vor tausend Jahren. Betrachtungen von Ostthüringen bis Mittelsachsen aus sprachgeschichtlicher Sicht mit besonderer Beachtung des slawischen Adels vom 10. bis 13. Jahrhundert, in: Neues Archiv für sächsische Geschichte 87 (2016), S. 1–58.

¹⁰ Vgl. sehr informativ dazu GRAF, Gerhard: Die Funktion des Wenzelpatroziniums in der ottonischen Mission Ostmitteleuropas, in: HEIN, Markus; WIECKOWSKI, Alexander (Hg.): Herbergen der Christenheit. Jahrbuch für deutsche Kirchengeschichte 40/41 (2016/2017), Leipzig 2018, S. 23–43, mit einer Übersichtskarte S. 28/29.

konnten. Es ist nur zu gut verständlich, dass es sich dabei um eine Aufgabenstellung von ganz neuem Ausmaß und daher für eine lange Zeitspanne handeln musste. Zwar ist aus der sparsamen Überlieferung zu erkennen, dass Bistümer und Domschulen in der Sprachausbildung schon früh recht moderne Wege einschlugen. So wurden die Söhne von einheimischen slawischen Herrschaftsträgern in Koedukation mit deutschsprachigen kirchlichen Schülern zu Geistlichen ausgebildet. Das erleichterte in der mindestens ein Jahrzehnt dauernden Schulung auch den gemeinsamen Fremdsprachenerwerb. Dennoch sind im Ergebnis dieser Ausbildungsgänge zunächst nur wenige geistliche Prediger verfügbar gewesen, die dann zumeist führende Ämter wie die eines Bischofs oder eines Geistlichen in einer Urfparrei einnahmen. Andere wiederum wirkten als Notare in den Skriptorien. Eine breite der slawischen Sprache mächtige Predigerzahl jedoch war nicht verfügbar. Die notwendige Folge war, dass auch die Verbreitung des christlichen Glaubens unter der slawischen Bewohnerschaft nur schleppend vorankam.

In dieser Phase des Zusammenwirkens ansässiger slawischer Burgbesetzungen und Burgherren mit den Markgrafen und deren Gefolgsleuten kann man in den sich weithin erstreckenden Landesgebieten von Elbe und Saale im Westen bis zu Elster, Spree und Oder im Osten von einem von wechselseitigem Respekt und Toleranz für die unterschiedlichen Lebensgewohnheiten geprägten Zusammenleben sprechen, das sich auf weit mehr als zwei Jahrhunderte erstreckte und auch darüber hinaus fortbestand.

Wichtig ist an dieser Stelle festzustellen, dass vom 8. bis zum ausgehenden 12. Jahrhundert eine ununterbrochene slawisch-altsorbische Kontinuität bestanden hat. Das bedeutet, dass über fünf Jahrhunderte slawische Kulturtätigkeit das Land geprägt hat.¹¹ Das Slawische war auch über diese fünf Jahrhunderte – also nicht nur drei Jahrhunderte – hindurch die Landessprache. Die slawische Bevölkerung bildete die dominante Majorität, die deutschen Herrschaftsvertreter waren nur eine zwar militärisch bedeutende, aber zahlenmäßig geringe Minorität. Die zuweilen noch heute bestehende Annahme, die zahlreichen slawischen Burgen im gesamten Land der Surbi seien gleich nach der ostfränkischen Eroberung mit deutschen Herren und Truppen besetzt worden, ist weder aus der Sicht neuer historischer Forschung belegbar noch vom Gang des Lebens im Alltag her denkbar und folglich nicht aufrechtzuerhalten. Zu einem solchen Vorgehen bestand auch keine Notwendigkeit. Die slawischen Führungskräfte hatten seit karolingischer Zeit beobachten können, wie es den sich einer Eingliederung ins Reich widersetzenden im Norden lebenden Sachsen ergangen war. Nach der Vernichtung der wohl bedeutsamen slawischen Burg Gana südwestlich von Riesa am Fluss Jahna schickten sich die überlebenden slawischen Anführer in die neue Situation und stellten sich nach und nach in den Dienst der neuen deutschsprachigen Oberherrschaft. Das schließt gelegentlichen kleineren Widerstand in der Folgezeit nicht aus. Dieser ist hin und wieder wohl auch im Zusammenhang mit der fortschreitenden Christianisierung ausgebrochen. Das ist ablesbar z. B. an der notwendig gewordenen Verlegung des Bistumssitzes von Zeitz nach Naumburg im 11. Jahrhundert. Insgesamt aber ist von einem friedlichen Miteinander und durchaus toleranten Zusammenleben der Angehörigen beider Ethnien – auch bei eindeutig gänzlich unterschiedlichen Zahlenverhältnissen – unbedingt auszugehen.

¹¹ Vgl. dazu z. B. die Ergebnisse des Slawisten und Sprachhistorikers WENZEL, Walter: *Die slawische Frühgeschichte Sachsens im Licht der Namen*. Bautzen 2017, 204 S.

Mit Beginn der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts setzte bekanntlich der maßgeblich durch die Zentralgewalt im Reich gesteuerte und geförderte große Landesausbau in den östlichen Landesgebieten ein. Weltliche und geistliche Herrschaftsträger waren gemeinsam bestrebt, durch Neuansiedlung sowohl den Landerwerb als auch das Missionswerk auszudehnen. Dieser Prozess war bereits gegen Ende des 11. Jahrhunderts eingeleitet worden und setzte sich dann in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts zunehmend fort. Dabei waren es zunächst Kloster- und einzelne Kirchengründungen, die mit Landzuweisungen durch Kaiser und König als Landesherren quasi zu führenden Institutionen bei der Landerschließung mit Hilfe von Neusiedlern wurden.¹² Diese kamen nun nicht mehr allein aus den slawisch bewohnten Räumen in der Nachbarschaft, sondern folgten auch dem Ruf entsprechend beauftragter Werber und kamen bald in stets wachsender Zahl aus den Altlanden im Westen und Südwesten des Reichs. Die vor allem unter Kaiser Friedrich I. Barbarossa schließlich maßgeblich wirkende weltliche Ministerialität löste eine breite und das gesamte hier im Blick stehende Gebiet betreffende Neuansiedlung deutschsprachiger Bauern, Handwerker und Händler aus. Damit verschob sich allmählich das Bevölkerungsverhältnis. Die deutschsprachigen Bewohner machten in weiten Landesteilen bald die Mehrheit aus. Das betraf zuerst vor allem die Gegenden mit weniger guten Ackerböden, aber auch die gesamten in slawischer Zeit als Siedelraum gemiedenen und zumeist mit Wald bewachsenen gebirgigen Regionen sowie generell Höhenlagen über 250 m NN. Da auch in der Nachbarschaft von alten slawischen Orten weitere Landerschließung mit deutschen Ansiedlungen in großen Waldhufendörfern erfolgte, veränderte sich auch dort allmählich die Relation zwischen sorbischen Alteingesessenen und deutschen Neusiedlern zum Vorteil Letzterer.

In dieser Kolonisationsepoche ergab sich ab bzw. nach Mitte des 12. Jahrhunderts aus dem Zusammenleben zugleich eine allmähliche wechselseitige Vermischung in der Bevölkerung. Die gegenseitige Wertschätzung ermöglichte Eheschließungen über die eigene ethnische Zugehörigkeit hinaus. Vielleicht lässt sich diese Zeit als Phase der zunehmenden Kohabitation bezeichnen. Im Verlauf von nochmals rund zwei Jahrhunderten kam es schließlich um die Mitte des 14. Jahrhunderts zu einer so starken ethnischen Verschmelzung und zur Integration der altsorbischen Bewohner, dass westlich der Elbe bis zur Saale hin nur noch eine slawische Minorität im Landesmaßstab bestand. Etwas anders war das Bild weiter im Osten, also um Bautzen und Görlitz sowie Cottbus, wo sich noch heute in der Lausitz die sorbische Bevölkerung antreffen lässt.

Überblickt man nun diese drei Phasen oder Entfaltungsetappen der slawischen Bewohner und ihrer kultivierenden Tätigkeit in den heutigen Landesteilen von Sachsen-Anhalt, Ostthüringen und Sachsen, so ergibt sich eine nahezu ausschließlich slawische Periode vom 8. bis 12. Jahrhundert, also von zusammenhängend fünf Jahrhunderten. Daran schloss sich dann die Zeit des forcierten Landesausbaus unter deutscher Leitung mit deutschen Neusiedlern von Mitte des 12. Jahrhunderts bis weit hinein ins 13. Jahrhundert an. Damit ergaben sich zugleich die äußeren Bedingungen für eine allmähliche

¹² Vgl. den ausführlichen Überblick zu den Gründungen von Benediktinerklöstern bei WERNER, Matthias: Benediktinisches Reformmönchtum und Klosterreform in Thüringen und Ostsachsen in der Zeit des Investiturstreits, in: KÖSTER, Gabriele; KNOPIK, Andrea (Hgg.): Wissen und Macht. Der heilige Benedikt und die Ottonen. Regensburg 2018 (= Schriften des Zentrums für Mittelalterausstellungen Magdeburg; 4), S. 115–179.

Verschmelzung zwischen den Angehörigen beider Ethnien. Es erfolgte die Absorption und Integration der slawischen Bewohner durch die zahlenmäßig zunehmend weit größere deutsche Bevölkerung. Dieser Vorgang führte zum deutlichen Abnehmen der Zahl slawischer Sprachträger in den Territorien westlich von der Lausitz.

Diese Phase der slawischen Integration ins Deutsche lässt sich bis ins 15. Jahrhundert beobachten. So lange haben sich auch außerhalb der Lausitz auf dem Land in vereinzelt Siedlungen noch slawische Wirtschaften und Handwerker gehalten. Die sorbischen Familien oder kleineren Verbände haben wohl auch ihre eigentliche Muttersprache intern im engsten Kreis beibehalten. Doch ist diese Zeit auch der Beginn der Phase von Abwertung und zunehmender Intoleranz seitens der Deutschen gegenüber den Sorben (oder Wenden). Hinweise und Belege dafür gibt es ab etwa Mitte des 14. Jahrhunderts.

Das in der Rückschau für fast sieben Jahrhunderte belegbare Wirken slawischer bzw. altsorbischer Siedler, Handwerker, Händler und Burgmannschaften verdient es, im Jahr 2019 in Erinnerung gerufen zu werden. Die autochthone slawische Bevölkerung hat vom 8. Jahrhundert an unsere Landschaften in den neuen Ländern durch ihr Tätigsein geprägt. Diese slawische Bevölkerung wurde infolge einer bedeutsamen deutschen Zuwanderung vor allem ab Mitte des 12. Jahrhunderts allmählich von einer ursprünglichen Majorität zur Minorität. Im Verlaufe von nur wenig mehr als zwei Jahrhunderten sind die Nachkommen der alteingesessenen Bewohnerschaft dann in der quantitativ größeren deutschen Bewohnerschaft aufgegangen, von dieser absorbiert worden.

Im Unterschied zum historischen Verlauf im westfränkischen Reich mit der Absorbierung der germanische Dialekte sprechenden herrschenden Schicht der Franken durch die autochthone romanische Bevölkerung im heutigen Frankreich ist im Osten eine genau umgekehrte Entwicklung eingetreten. Die von den Germanen in der Zeit der Völkerwanderung verlassenen Siedelräume haben slawische Stämme eingenommen. Und sie sind schließlich als die über Jahrhunderte hinweg alteingesessene Bevölkerung vom 12. Jahrhundert an nach und nach in der sich in ihren Lebensraum niederlassenden sowie in den die bisherigen Siedelgebiete noch erweiternden Landesteilen in der Majorität des deutschen Ethnos fortschreitend aufgegangen. Es ergibt sich daraus zugleich das Verständnis einer Verpflichtung, die heute als Minorität in Deutschland anerkannten Sorben in ihrem Bemühen um Wahrung und Pflege ihrer Kultur, Sitten, Gebräuche und auch ihrer Sprache zu unterstützen sowie mit ihnen gemeinsam den Stolz auf eine weit über tausend Jahre währende Bodenständigkeit und unzählige Kulturleistungen zu teilen. In den einst rein slawischen Territorien im heutigen Sachsen, Sachsen-Anhalt und östlichen Thüringen sind die Deutschen zu Erben der sorbischen Kulturleistungen für die Zeit vom 8. bis 13./14. Jahrhundert geworden. Dazu gehören auch die Tausende von in altsorbischer Zeit geprägten Namen für Gewässer, Burgen, Siedlungen, Täler und Berge,¹³ aber auch für Personen¹⁴ sowie ihre Niederlassungen. In der deutschen Gegenwartssprache finden sich noch heute zahlreiche aus dem altsorbischen Sprachgebrauch entlehnte Wörter.

¹³ Vgl. allein dazu jüngst die Auswahl bei WENZEL, Walter: Slawen in Deutschland. Ihre Namen als Zeugnisse der Geschichte. Hamburg 2015, 276 S.

¹⁴ Vgl. hierzu u. a. HELFRITZSCH, Volkmar: Zur Integration sorbischer Personennamen ins Deutsche. Bautzen 2016 (= Kleine Reihe des Sorbischen Instituts; 24), 103 S.